



It's a man's man's man's world

Ja, es gibt sie, die Frauen in Führungspositionen. Auch wenn sie nach wie vor unterrepräsentiert sind. Gerade das Topmanagement der großen Konzerne scheint eine ‚Closed-Shop-Veranstaltung‘ zu sein, in der vor allem Herkunft und Geschlecht mit die entscheidenden Faktoren sind. Was aber unterscheidet die Frauen, die es in Führungspositionen geschafft haben? Wie gehen sie mit Macht und mit Status um?

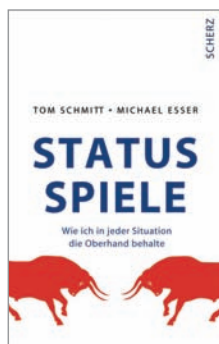
Die Bilanz meiner über zehnjährigen Tätigkeit als Coach zeigt, dass Frauen in Führungspositionen sehr wohl Macht- und Statusspiele spielen. Allerdings wahren sie zu den Status-Rängeleien und Status-Ritualen ihrer männlichen Kollegen eine kritische Distanz. Bei den meisten Frauen scheint eine Sach- und Ergebnisorientierung im Vordergrund zu stehen. Konflikte mit Mitarbeitern werden zunächst konsensorientiert angegangen und erst im zweiten Schritt konfrontativ.

Status

Der Status beschreibt das Machtverhältnis aufgrund der Persönlichkeit und damit unsere Wirkung auf andere. Um sich durchzusetzen, muss man/frau in den höheren Status wechseln. Status-Artisten können ihren Status bewusst gestalten. Sie entscheiden, wann sie sympathisch wirken wollen oder als durchsetzungsstark wahrgenommen werden wollen.

Tom Schmitt ist Managementtrainer und Coach, Schauspieler und Regisseur. Seit seinem Studium der Theaterpädagogik beschäftigt er sich mit dem Phänomen Status.

Weiterführende Literatur zum Thema: „Status-Spiele, Wie ich in jeder Situation die Oberhand behalte.“ Tom Schmitt/Michael Esser Scherz Verlag



Status-Symbolen und Status-Ritualen messen sie eher weniger Bedeutung zu als die Männer.

So weit, so gut. Aber kommt frau damit allein in Führungspositionen? Eher nicht! Denn die Status-Regeln des sich Behauptens und sich Durchsetzens gelten nach wie vor. Bei den Frauen, die es in Führungspositionen geschafft haben, lässt sich beobachten, dass sie die grundlegenden Regeln akzeptieren, studieren und für sich nutzen:

Regel 1:
Status regiert das soziale Gefüge zwischen Menschen. Durch bewusste Status-Spiele kann man/frau dieses Gefüge gestalten.

Es nützt nichts, die Spielregeln von Status zu ignorieren. Sie wirken dennoch. Wenn man die Regeln erkannt hat, hat man einen Kompass für das Spielfeld der Status-Spiele. Das heißt nicht automatisch, dass man genau so wird, wie die, die man innerlich ablehnt.

Regel 2:
Die Spielregeln von Status werden von Männern eher akzeptiert als von Frauen.

Es ist ein Vorurteil, dass die Spielregeln von Männern gemacht werden, nur weil sie scheinbar besser mit den Regeln zurechtkommen.

Die meisten männlichen Führungskräfte haben zunächst die gleichen Probleme, die Regeln der Status-Spiele zu verinnerlichen. Sie sind allerdings dann oft schneller bereit dies dennoch zu tun und die Regeln für sich zu nutzen.

Regel 3:
Frauen in Führungspositionen akzeptieren diese Regeln und wandeln sie teilweise nach ihren Vorstellungen ab.

Frauen in Führungspositionen haben im Laufe ihrer persönlichen Entwicklung Erfahrungen gemacht mit Führungsrollen und Status-Rängeleien und akzeptieren die Regeln von Status-Spielen. Von daher haben sie (so wie die meisten Männer) einen Erfahrungshintergrund, den sie in ihrer Rolle als Führungskraft nutzen können. Das hilft!

Im zweiten Schritt definieren sie die Regeln als ihre persönlichen Spielregeln um. Eine Regel könnte zum Beispiel sein: „Will ich Recht haben oder gewinnen?“ Frauen in Führungspositionen wollen gewinnen.

Regel 4:
Menschen nehmen stets den Status ein, von dem sie glauben, dass sie ihn sich leisten können.

Erfahrungen aus dem Coaching zeigen, dass wir uns in unserer Status-Entwicklung oft selbst blockieren. Wenn wir innerlich bereit sind, den Status, der für eine Führungsposition notwendig ist, auch einzunehmen, dann erweitern wir unser Spielfeld und schaffen die mentale Voraussetzung, um in dieser Position erfolgreich zu sein. Das gilt für Männer genau so wie für Frauen. Die (Geschäfts)Welt wird zwar immer noch von Männern geprägt, die kluge Frau aber wird die Status-Regeln erkennen und für sich nutzen.

So wie Christina Aguilera 2007 mit ihrer Interpretation des James Brown Titels „It's a man's man's man's world“ von 1966 einen Grammy gewann. ■